

ten. So tritt das geschichtliche Moment in die Konstitution ein und zugleich ist der Dualismus zwischen Intention und Gegebenem weiterhin überwunden, jedoch nicht ganz; es bleibt auch in dieser letzten Phase ein Moment der Faktizität, das darauf hinweist, daß eine Untersuchung der Subjektivität nicht genügt, sondern daß sie durch eine parallele Untersuchung der Objektivität ergänzt werden müßte, was Husserl aber nie versucht hat. Husserl habe seine Konstitution nicht idealistisch verstanden. In der Tat war es sein Anliegen, die Transzendenz des Objekts und seine Objektivität gegenüber dem Subjekt zu wahren. Aber es fragt sich doch, ob er über eine phänomenale Transzendenz und Objektivität hinauskommen konnte. Das zeigt sich auch in der immer wieder unternommenen Untersuchung der Konstitution der Erkenntnis der andern Menschen, die ihn offenbar nie befriedigt hat (vgl. A. Brunner, *La Personne Incarnée* [Paris 1947]).

Leider stellt der Verf. diese Versuche nicht dar. Die Schwierigkeiten Husserls in diesem Punkt rühren wohl davon her, daß er meint, am Anfang stehe immer das Einfachste. Dieser Satz gilt wohl in Mathematik und Naturwissenschaften, aber schon nicht mehr im Bereich des Lebendigen und noch weniger in der Erkenntnis der Menschen. Am Anfang der Erkenntnis steht in Wirklichkeit der inhaltreichste Akt; die Erkenntnis der andern Seinsstufen ist davon abkünftig und vollzieht sich durch eine Art Verminderung des Inhalts (vgl. A. Brunner, *Glaube und Erkenntnis* [München 1951] Kap. 4); ein Beweis dafür ist, daß archaisches und kindliches Denken die übrigen Seinsbereiche in den Kategorien des Menschlichen und Lebendigen zu verstehen sucht. Eine folgerichtige Phänomenologie hätte also mit diesem ersten Akt, wo sich Subjektivitäten als an sich seiend durch die Objekte hindurch begegnen, anfangen müssen und statt durch eine Addition von Intentionen durch eine Verminderung alle Erkenntnis als von der Erkenntnis anderer Menschen abkünftig aufweisen sollen. Diese Kritik fehlt in dem vorliegenden Werk, das vor allem eine Darstellung bezweckt. Der Verf. meint auch, daß die Tatsache, daß uns die Körper immer nur in einer Reihe von Abschattungen gegeben sind, einzig auf die Veränderlichkeit der Gegenstände gegründet ist. Wir glauben vielmehr, daß sie in erster Linie durch die Bindung der geistigen Erkenntnis an die psychi-

sche bedingt ist, die immer weniger umfassend ist als die geistige; dieser ist es zuzuschreiben, daß die Aufeinanderfolge der Abschattungen doch einem einzigen Gegenstand zugeschrieben wird (vgl. *La Personne Incarnée*, 91 ff.).

A. Brunner SJ

CRUCHON, Georges SJ: *Initiation à la Psychologie Dynamique*. La personne et son entourage. Paris: Mâme 1963, 360 S.

Die dynamische Psychologie erklärt das Benehmen aus dem Spiel von Trieben, Kräften und Strebungen, die verschiedener Natur und verschiedenen Ursprungs sind; sie sucht nicht alles aus einem einzigen Trieb abzuleiten. Diese Strebungen liegen zum Teil im Menschen selbst, in seinem leiblichen und geistigen Leben; zum Teil treffen sie ihn von außen; denn als soziales Wesen unterliegt der Mensch von Anfang an und zu jeder Zeit den Einflüssen seiner Umgebung, zuerst der Familie, dann der verschiedenen Gruppen, denen er zugehört oder denen er begegnet. Aufgabe des einzelnen ist es, diese verschiedenen Einflüsse zu einer harmonischen Einheit zu bringen und so sich selbst zu verwirklichen; diese Einheit ist letztlich religiös. Nicht immer aber wird diese Aufgabe gelöst, und es ist nicht von vornherein die Schuld des einzelnen, wenn ihm die Selbstverwirklichung nicht gelingt. Vor allem ist das Verhalten der Eltern in der frühesten Lebenszeit des Kindes von größtem und andauerndem Einfluß; das interessante Kapitel über die Familie bringt dafür überraschende Beispiele, die geeignet sind, die Eltern auf ihre Verantwortung aufmerksam zu machen. Durch seinen klaren Stil und seine leichtverständliche Darstellung ist das Buch als Einführung in das weite Gebiet der Psychologie sehr geeignet. Ein erstes Kapitel bespricht die verschiedenen Auffassungen von der menschlichen Person in der heutigen Psychologie.

A. Brunner SJ

Biographien

KRÄMER-BADONI, Rudolf: *Ignatius von Loyola oder Die größere Ehre Gottes*. Köln: J. P. Bachem 1964. 267 S. Lw. 17,80.

Wer die scharfe, polemische Feder Krämer-Badonis kennt (vgl. „Vorsicht, gute Menschen von links!“), wird ihm ohne weiteres die Ver-

sicherung abnehmen, er habe mit diesem Ignatius kein Erbauungsbuch schreiben wollen. Es geht ihm auch hier um die geistigen Auseinandersetzungen, in denen wir heute stehen. Ignatius? So einen Mann bräuchten wir heute! Das ist, scharf pointiert, der Gedanke, der den Verf. leitet. „Wie war der Mann beschaffen, der das alte Wahre im Ansturm des neuen Wahren zum Standhalten brachte?“ Für Krämer-Badoni ist das eine „im weitesten Sinne politische Frage“. Von da aus ergibt sich ein neuer, durchaus Sympathie weckender Blick auf den Stifter der Gesellschaft Jesu, in dem der Verf. einen bereits sehr modernen, geisteswachen und glühenden Tatmenschen sieht. Aber im letzten ist seine Sicht ungenügend. Sie traut der modernen psychologischen Analyse bis in die Erklärung mystischer Phänomene sehr viel zu und fällt irgendwie wieder in die Erklärungsversuche des 19. Jahrhunderts zurück. Man hat nicht den Eindruck, daß die neueste Ignatiusforschung, wie sie für Deutschland vor allem mit Hugo Rahner gekennzeichnet ist und im Ernstnehmen des Mystikers Ignatius ihren Schwerpunkt hat, zur Kenntnis genommen ist. Welche Quellen standen Krämer-Badoni zur Verfügung? Davon spricht er kein Wort. Er begnügt sich damit, den „Bericht des Pilgers“ in vollem Wortlaut mitzuteilen, und schreibt seine Glossen dazu. Er teilt auch Proben aus dem Exerzitienbuch mit. Aber gerade, was er dazu sagt, wirkt dürftig und befriedigt nicht. Wahrscheinlich ist die Hauptschwäche seines Buches die fehlende Geduld. Zu schnell wird, was der These des Verf. dienlich ist, aufgegriffen. Die Gestalt des Heiligen wird, ehe sie noch ruhig und unbefangen um ihr Wesen befragt ist, in die „politische“ Fragestellung hineingezogen, die den Verf. von Anfang an in Atem hält. Manches Richtige und Glänzende wird dabei gesagt; aber Ignatius selbst wird doch zu sehr zum Exempel einer These. So kann man das Buch, so leid es einem tut, nicht rückhaltlos loben. Dennoch hat gerade das Überspitzte und Herausfordernde an ihm auch sein Gutes. Es wirbelt eine Menge von Fragen hoch und wird manche Diskussion in Gang bringen.

F. Hillig SJ

HILDEBRANDT, Gerhard (Hrsg.): *Das Leben des Protopopen Avvakum – von ihm selbst niedergeschrieben*. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1965. 138 S. Kart. 12,80.

Der Protopope (etwa „Erzpriester“) Avvakum lebte von 1621–1682. Er war ein Hauptvertreter der altkirchlichen Richtung, trat den Neuerungen des Patriarchen Nikon von Moskau mannhaft entgegen und mußte dafür Verbannung und mancherlei harte Verfolgung auf sich nehmen; schließlich wurde er verbrannt. Seine Selbstbiographie, die er auf Wunsch seines Beichtvaters verfaßte, berichtet in schlichter und derber Sprache von seinen Leiden und ist offenbar bestimmt, den Glaubensmut der kirchlich und staatlich verfolgten Altgläubigen (Raskolniki) zu stärken.

Die vom Herausgeber und Übersetzer ausgezeichnet kommentierte Schrift gilt als wichtiges Zeugnis des alten Rußland. Neben den „Aufrichtigen Erzählungen eines russischen Pilgers“ und dem Leben des Starez Siluan vermittelt sie auch dem Nichtfachmann einen tiefen Einblick in die Religiosität des russischen Menschen. Sie offenbart freilich auch auf erschreckende Weise, wie hart und grausam religiöse Menschen in ihrer Starrheit und in ihrem Fanatismus sein können. Auch Avvakum läßt es nicht an scharfen Worten der Verdammung fehlen. Für unsere Situation, nämlich die Liturgiereform in der Kirche, ist es lehrreich festzustellen, wie z. T. verhältnismäßig geringfügige und äußerliche Änderungen im Kultus der orthodoxen Kirche damals zum Schisma führten, einer Abspaltung, die heute noch nicht ganz behoben ist.

Aus dem vielen Wissenswerten, das der Leser im einzelnen aus diesem Lebensbericht erfährt, sei die geistliche Vaterschaft hervorgehoben, kraft derer der ostkirchliche Priester (und Starez) geistliche Söhne und Töchter annimmt, und die große Rolle, die in dem vorliegenden Bericht die Besessenheit und ihre Heilung durch Gebet und Salbung spielt.

Das Buch ist im Zeitalter des Ökumenismus ein wertvoller Beitrag, die Ostkirche und ihre Schicksale besser kennen zu lernen.

F. Hillig SJ

MOLINARI, Paolo: *Die Heiligen und ihre Verehrung*. Mit einem Vorwort von Arcadio Cardinal Larraone, Präfekt der Heiligen Ritenkongregation. Freiburg: Herder 1964. 223 S. Lw. 28,50.

Es fehlt nicht an Anzeichen, daß bei allem neu erwachten Interesse an der Lebensbeschreibung der Heiligen, die Verehrung der Heiligen